

W i e n e r

Groschen-Bibliothek

oder

ungeheure Heiterkeit in
der Westentasche.

Eine außerlesene Sammlung der
besten komischen Gedichte, Declama-
tionen &c.

XIV. u. XV.

Wien 1857.

Verlag von Albert A. Wenedikt,
Lobkowitzplatz Nr. 1100.

1827

Verzeichniß - nachher

ungeheure Fertigkeit in
der Buchdruckerei

Druck von H. Klopff s. u. Alex. Curich

die neuesten Sammlung der
schon längst bekannten

1827

1827

von Albert W. Benschel

Konigsplatz Nr. 1100

X Die Bürgschaft.

Parodie des Schiller'schen Gedichtes gleichen Namens.)

Zu Drittel, dem alten Wucherer,
schlich

Janns Lustig im leichten Gewande,
Nicht achtend die Haft und die Bande,
„Was willst Du, toller Verschwender,
sprich!“

Entgegnet der Wuch'rer ihm fürch-
terlich.

„Gern möcht' ich den Wechsel er-
neuen!“

Das sollst Du im Loche bereuen!“

„Ich bin,“ sprich Jener, „zu
sitzen bereit;

Im Loch ist ein lustiges Leben,
Doch, willst Du Geduld mir geben?
Ich bitte nur um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Michel
gefreit;

Zum Bürgen laß' ich Freund Götzen,
Ihn magst Du, drück ich mich,
setzen.“

Da lächelt der Wuch'rer mit arger
List,

Und spricht nach kurzem Bedenken:

„Drei Tage will ich Dir schenken,
Doch wisse, wenn sie verstrichen, die
Frist,

Oh' Du von der Hochzeit zurück mir
bist,

So muß er — da will ich ver-
krummen,

So muß er statt Deiner mir brum-
men.“

Und er kommt zu Göze: „Der Drit-
 tel gebeut,
 Daß ich soll sitzen und dulden,
 Bis daß ich berichte die Schulden,
 Doch will er mir gönnen drei Tage
 Zeit,
 Bis ich die Schwester dem Michel
 gefreit;
 So bleib Du dem Wuch'rer zum
 Pfande,
 Bis ich komme, zu lösen die Bande.“

Und schmunzelnd umarmt ihn der
 alte Freund,
 Und liefert sich aus dem Tyrannen;
 Der Andere gehet von dannen.
 Und ehe das dritte Morgenroth
 scheint,
 Hat er schnell mit dem Michel die
 Schwester vereint,
 Gilt heim mit sorgender Seele,
 Damit er die Frist nicht verfehle.

Da hat er das Bech, und das Un-
 glück faß,
 Es regnet, als 'göß' es mit Kannen;
 Nun kann er nicht weiter von dan-
 nen,
 Schon ist ihm der Mantel, der Re-
 genschirm naß,
 Er triefert schon wie ein zerlöcher-
 tes Faß,
 Er friert und klappert mit den
 Zähnen
 Und weinet mit zahllosen Thränen.

Und trostlos irrt er den Weg ent-
 lang,
 Wie weit er auch spähet und blicket,
 Und die Stimme, die rufende schicket,
 Er schauet kein Obdach, da wird
 ihm schon bang';
 Doch plötzlich, da hört er frohen Ge-
 sang.
 Er schauet das Wirthshaus zur Sonne,
 Und jubelt in Freude und Wonne.

Da hängt er die Kleider an's Feuer,
und fleht,

Die Hände zum Gastwirth erhoben:
„Gib Raum, dann will ich Dich
loben,

Die Stunden eilen, und wird's nicht
bald schön,

Der Teufel mag weiter im Regen
geh'n,

Und komm' ich dann heut' nicht nach
Hause,

So muß mir Freund Götz' in die
Klaufe.“

Doch wechselnd erneut sich des Re-
gens Wuth,

Und Kirschchen trinkt er auf Rümmel,
Und immer mehr regnet's vom Him-
mel;

Da faßt ihn die Angst, da fühlt
er den Wunsch,

Bestellt sich ein tüchtiges Quartglas
mit Punsch

Und stürzt es mit gierigen Zügen
Hinunter zu seinem Vergnügen.

Und eilt in den Saal, wo man
Pharao spielt,
Und denkt sich da zu versuchen;
Doch bald muß er schimpfen und
fluchen.

Es wird ihm das Feuer gewaltig
gefühl't;

Man hatte gar bald auf den Zahn
ihm gefühl't.

Man höret nicht mehr auf sein
Brahlen;

Er soll seine Spielschuld bezahlen

„Was wollt Ihr?“ ruft er, vor
Schrecken bleich,

„Laßt mich umsonst hier nicht schwin-
gen,

Noch heut' muß im Loche ich sitzen!
Und entreißt den Rohrstoß der
Ersten gleich:

Um des Göze willen erbarmet
 Euch!"

Und drei mit gewaltigen Streichen
 Durchbläu't er, die Andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden
 Brand,

Und von der unendlichen Mühe
 Ermattet, sinken die Kniee;

O! hab' ich mich mühsam aus
 Spielers Hand,

Aus der Kneipe errettet mit Muth
 und Verstand,

Damit ich hier elend verschmachte,
 zehet, da's schon Dreiviertel auf
 Achte?"

Und horch, da ruft es im tiefsten
 Bass,

Ganz nahe im schattigen Gange,
 Wo bleibt der Esel so lange?"

Und steh, aus der Kneipe, mißmu-
 thig, laß,

Schleicht langsam ein Bursche in
 Fredericksdorffs Maß;

Da recoll'girt er sich wieder,
 Laßt endlich die wankenden Glieder

Und die Sonne sinkt tiefer; zu
 Thore zieh'n

Hinein schon die Wagen, die Reiter
 Die Mädchen und ihre Begleiter;
 Und zwei Juden steht er die Straße
 zieh'n,

Will eilendes Laufes vorüberflieh'n

Da hört er die Worte sie sagen
 „Nu, nehm'n se den Göze bei
 Kragen!“

Gott's Donnerwetter, das fährt ihm
 in'n Sinn,

Er fluchet mit gräßlichen Worten
 Da knarren die eisernen Pforten,
 Ihm tönt's in die Ohren: „
 weh! ich bin

Zu spät gekommen — wer g
 dort hin?

mi arl Zeisig? — Du ehrlicher
 Junge,
 prich, was hast Du auf der Zunge?"

eder
 zum
 ,Zurück, Du rettetest den Göze nicht
 mehr,

o suche nur Dich zu salviren,
 b wollten sie eben ihn führen.

er; on Stunde zu Stunde wartet er
 traß it hoffender Seele der Wiederkehr.

om konnte den muthigen Glauben
 heb' der Spott des Herrn Drittel nicht
 agen rauben." "

And ist es zu spät, und kann ich
 ihm nicht,

n Retter, willkommen erscheinen,
 o soll mich das Loch ihm ver-
 einen.

en, "Deß' rühme der dumme Buch'rer
 sich nicht,

gash der Hanns dem Göze gebrochen
 die Pflicht.

Er nehme, der Schuldner, nun zwei
Damit es ihn bald wieder reue."

Und die Sonne geht unter, da stel
er am Thor,

Und stehet den Freund, steht d
Schergen,

Da mag er nicht länger sich berge
Schon eilt mit dem Schlüssel d

Schließer hervor,

Da zertrennt er gewaltig den dicht
Chor.

"Mich," ruft er, "sollt Ihr jetzt setze
Und nicht meinen ehrlichen Gözen

Und Erstaunen ergreift die Häsch
schaar,

In den Armen liegen sich Beide,
Und jubeln und singen vor Freu

"Das", ruft man, "ist doch kurio
fürwahr;"

Und der Drittel erfährt es glei
Haar bei Haar.

Der fühlet ein menschliches Rühren,
 läßt Beide schnell vor sich nun
 führen.

Und blicket sie lange verwundert an,
 D'rauf spricht er: „Es ist Euch ge-
 lungen,
 Ihr habt das Herz mir bezwungen,
 und gute Procente sind auch kein
 Wahn,
 D'rum nehm' ich nochmal die Ver-
 längerung an.

Schreibt also — ich hab' Euch be-
 wundert —
 Schreibt fünf und siebzig von hun-
 dert.“

Louis Wallo.

Die Krankheiten der Kaufleute

(Eine Tischrede in Männergesellschaft.)

Der Arzt und der Kaufmann —
 Beide beschäftigen sich mit Opera-
 tionen, Beide machen ihren Schnitt
 und lassen den Geschnittenen bluten
 aber ein wesentlicher Unterschied ist
 zwischen Beiden: Der Arzt schneide
 nur weg was faul ist, der Kauf-
 mann läßt sich mit faulen Augen
 erst gar nicht ein, wenn er nicht
 selbst — faul ist.

Ueberhaupt sind die Krankheiten
 der Kaufleute so wesentlich verschie-
 den von denen anderer Menschen
 daß man eine ganz eigenthümlich
 Pathologie für sie schreiben müßte.
 Fragen Sie, meine Herren, nicht
 darnach, ob ich zu solchem Werk
 berufen bin! —

In einer Zeit, wo ein Schäfer
 en Gott Merkur aus der Medizin
 nd aus den Gliedern der Venus=
 erehrer treibt, wo die Doktoren
 aufmännisch spekuliren und die
 Kaufleute die Aerzte behandeln,
 wo die Frauen den Männern Alles
 erschreiben — (was sie, sonder=
 arer Weise, selbst einnehmen), in
 iner Zeit, wo selbst ein Volk dem
 andern spanische Fliegen hinter's Ohr
 tzt und ein zukommender Nach=
 ar — der sich sonst nie übereilt
 at — dem andern eiligst zur Ader
 ist, bloß des entzündlichen Zu=
 andes halber (eine Blutentziehung,
 e mit Curiren abgemacht, sich nie
 ieder curiren läßt) — in einer
 Ichen Zeit wird es wohl auch
 nem Laien gestattet sein, über die
 rankheiten der Kaufleute zu spre=
 en.

Der Kaufmann ist schon von Na=

tur ganz anders gebaut als jeder andere Mensch. — Was zunächst die inneren Theile betrifft, so ist bei ihm am stärksten und größten ausgebildet der Magen; denn ein Kaufmann kann ungeheuer viel einnehmen, verdauen und verarbeiten und — gibt doch nur wenig vor sich. Das Herz, das bei den meisten Menschen auf der linken, bei sehr seltenen Exemplaren auf der rechten Stelle des Leibes, bei Frauen Mädchen, Diplomaten, officiell begehrtesten Dichtern und Jesuiten an der Zunge, bei Andern wieder, z. B. bei jungen bartlosen Helden in den Expressibeln — vulgo Hosens — sitzt, das Herz, sage ich, sitzt bei ihm im Beutel.

Daher kommt es auch, daß ihn ähnlich den Beuteltieren, die den nackten Zungen in ihrem Beutel herumtragen, seine Barschaft fast an

Herz gewachsen scheint, und daß er
 wie jene sich gerne auf die Hinter-
 läße setzt; jedoch ist sein Blut we-
 entlich von dem der Säugethiere
 nterschieden: es ist zwar fließend,
 . h. courant und wird vom Her-
 ens = Beutel nach dem Beutel der
 irculation gesetzt, aber es ist kalt,
 nd somit jeder Kaufmann ein kalt-
 lütiges Individuum.

Auch der äußere Bau ist durch-
 us aborm! Der Kopf des Kauf-
 annes ist spiz, die Augen vor- und
 eitsichtig, die Nase fein, der Mund
 oß, die Ohren steif, selten geneigt.

Stärker ausgebildet als seine Arme
 ad seine Füße zu Handel und
 andel, am stärksten aber seine
 efäß = Theile; denn der Kaufmann
 at:

1. viel auf Banken zu thun,
2. setzt er sich oft mit seinen
 läubigern und

3. wird er oft gesetzt, eben weil er in seinen Speculationen nicht gesetzt war.

Auch sein Fuß ist sonderbar gebaut: während Manche auf einem großen, gewisse Staaten auf einem gespannten, andere auf dem Conventions=Fuße leben, lebt er gewöhnlich auf einem möglichst hohen Fuße. Und in der That, der Kaufmann wächst nicht bloß auf einem hohen Zins=Fuße, sondern er wuchert sogar auf demselben.

Analog diesem Körperbaue sind auch die Krankheiten, die ich eintheilen möchte in innerliche und äußerliche und diese wieder in solche:

1. Des Kopfes. 2. Des Ober- und Unterleibes und 3. der Beine.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir neben den Krankheiten sogleich die Mittel zu ihrer Heilung, oder überhaupt alle möglichen

Krankheiten anführen. — Die Constitutionen sind, wie Sie wissen, sehr verschieden — gut oder schlecht, fest oder schwankend, ruffisch, leidlich, mittelmäßig u. s. w., daher auch die Uebel vielfacher Art. Auch kommt es zur Beurtheilung des jedesmaligen Falles sehr darauf an, ob einer viel macht en gros oder en détail, ob in Papieren oder Holz, oder in Kleidern; aber die gewöhnlichste Krankheit unter den allgemeinen ist das Wechselfieber, das die Kaufleute in der Regel gegenseitig selbst auf sich ziehen und dem sie nur um so schmerzlicher verfallen, je mehr ihnen Nachsicht gezeigt wird. Obgleich auch dreitägig, setzt es doch nicht wie das gewöhnliche Wechselfieber drei Tage aus, sondern greift gleich kräftig und mit Protest an. Die selten ausbleibende Folge desselben ist Gliederschmerz, Kneipen, Magendrüs-

den, Ausſatz an den Theilen, die etwas von ſich geben ſollen, oft auch Gedächtniß=Schwäche und — Schwindel. Letztere Krankheit jedoch müſſen wir als eine ſelbſtſtändige betrachten, da ſie oft der erſteren vorauszugehen pflegt.

Der Schwindel im gewöhnlichen Leben iſt nur ein ängſtliches Gefühl — die Furcht vor dem Fallen; der kaufmänniſche Schwindel iſt entweder geradezu — Fallsucht oder Sucht zu fliegen; er entſteht, wenn Jemanden mehr in den Kopf kommt, als die Beine halten können. Man hat bemerkt, daß er ſogar nach eiskalten Cabinets=Ordres=Uebergießungen noch ſtärker wiederkehrt als je. Er gehört zu den anſteckendſten Krankheiten, und bringt die ſonderbarſten Verwirrungen des kaufmänniſchen Organismus hervor: entweder bekommen die Beſallenen fire Ideen,

und gehen wie wahnsinnig herum und darauf aus, die ganze Börse umzuwerfen, oder sie gehen kopfhängend — a la baisse, gebückt, wie scheue Unglücksboten oder wie lachende Erben am Sterbelager des heißgeliebten Onkels, oder à la hausse, d. h. hochtrabend, mehr als aufrecht, also nicht aufrichtig einher und um. Auf Dampfmaschinen, also auf Dampf werden Actien ausgetheilt und die Actien wieder theilen uns schrecklichen Dampf, d. h. — Schwindel aus. Leider hat nicht jeder die Kraft, sich von den Actien so beherzt zurückzuziehen wie jener Mann, von dem mir eben eine spaßhafte Anekdote einfällt.

Ein Mäkler fragte den andern: „Sag, wie stain die Actien?“

„Was gehen mir die Actien an, ich kümmerge mir nischt darum.“

„Wie heißt, Du kümmerst Dich nischt?“

„Nun ne, ich weiß überhaupt nicht, worüm sie so sonderbar geannoncirt werden.“

„Wie so?“

„Ne in de Zeitungen steht immer bloß: Stehle = Bohwinkel; warum steht nit da: Stehle=Niedermärkisch, Stehle=Rölln Minden, Stehle=Hamburg? denn wie können sie alle gestohlen werden!“ —

Doch wieder zur Sache!

Der gewöhnliche Ausgang des Wechselfiebers wie des Schwindels ist, daß mit dem Wechsel zugleich der Kaufmann verfällt und fällt, oder, was dasselbe ist, fallirt; dann heißt es: das Haus So und So hat fallirt. Ueberhaupt ist es drollich, daß sich die Kaufleute gegenseitig als Häuser betrachten, und daß ihnen am sichersten scheinen die alten Häuser, obgleich doch gerade diese, wie die Neuzeit gelehrt hat, die son-

derbarsten Einfälle haben. Das Fal-
len macht in der Regel viel Lärm,
schadet aber dem Kaufmanne wenig.
Wirf' die Katz' wie Du willst — sie
fällt immer auf die Beine. Auch
der Kaufmann fällt selten auf den
Kopf. Gewöhnlich fällt er in guter
Hoffnung, steht auf in gesegneten
Umständen, geht mit neuen Ideen
schwanger und kommt wieder glück-
lich nieder.

Noch Vieles ließe sich von allge-
meinen Krankheiten erwähnen; ich
will aber der Kürze wegen nur die
speziellen Erscheinungen noch durch-
nehmen. Die schwerste Krankheit
unter denen des Kopfes ist der
Stoßschnupfen. Er entsteht durch
Erkältung bei Witterungswechsel,
wenn nämlich der Actien-Thermome-
ter von 20 oder 30 Grad plötzlich
unter 0 sinkt. Die Begleiter des
Schnupfens sind bekanntlich Kopf-

weh, wodurch der ganze Kopf eingenommen wird, Verschleimung, Heiserkeit, worunter das Sprechen, also auch der Ruf leidet, und endlich das Niesen, welches gleichsam den Drang der verstopften Theile nach Luft und freien Athem versinnlicht. Wenn aber der Kaufmann niest, sagen die Gläubiger nicht: „Gott helfe uch!“ sondern: „Gott helf uns.“

Ferner gehören in diese Kategorie: Die Schwerhörigkeit, welche nicht immer eine Folge von Alters, sondern auch von Jugendschwächen ist, und besonders vielversprechende Menschen trifft; ein schlechter Geruch, der Weichsel- oder Krakauer-Zopf, die Platte, wodurch das Haupt in blanco geräth, der schwarze Staar oder Blindheit, gegen welche keine Operation mehr wirkt, u. a. m.

Die Krankheiten des Ober- und Unterleibes sind: Uebermäßiger Aus-

wurf, Abzehrung, Schwindsucht, Flaueheit, Beklemmung oder Klemme, Hartleibigkeit, Schwäche, krebsartige Geschwüre, entzündliche Prozesse, Würmer und viele andere, gegen welche selbst der Schutzgott der Kaufleute — Merkur, nichts auszurichten vermag.

Alle diese sind stets mit Stockung des fließenden Blutes — des Courantes verbunden und sie entstehen, wenn sich Einer hat verfahren lassen, oder die Besinnung verloren hat, wenn das Geschäft überhaupt faul ist, wenn Einer zu große Risiken im Sacke hat, wenn Einer zu tief hineingeritten ist, oder zu schnell zurückgezogen hat, wenn sich Einer überarbeitet oder angestrengt hat, oder endlich, wenn Einer mit seinem Geschäfte stecken, kleben oder hängen geblieben ist.

Unter den Krankheiten der Füße

ist die schlimmste — die Lähmung,
 welche selten nur eine Seite trifft;
 noch gefährlicher ist es, wenn es
 mit Jemand wacklig geht und er
 schief steht; am traurigsten aber,
 wenn Einer das Laufen kriegt und
 Klinte geht. Auch hier wie überall
 ist Hemmung oder Mangel des Blutes
 die Veranlassung der Krankheit,
 Lähmung der Hauptnerven die erste
 Folge, denn der Nerv, der Alles
 bewegt und lenkt und bewirkt, ist
 und bleibt das flüssige Gold, das
 liebe Geld. Das Wichtigste ist somit
 wirklich das Wichtigste, d. h. Ge-
 wichtigste, worauf, wie Sie wissen
 besonders bei den Dukaten gesehen
 wird. Daher kommt es auch, daß
 es nirgends mehr Risches gibt als
 bei den Juden selbst: denn die
 können keinen Verschnittenen leiden
 Meine Herren, der nicht baar
 hat, der ist baar; Lumpen gib

es in Masse, Papier noch mehr; Papier ist geduldig, und wo kein Sein mehr ist, da haben wir doch Scheine.

Wir leben in einer glücklichen Zeit; denn unser Land ist jetzt um einige Millionen Papier reicher, und doch an Lampen nicht ärmer geworden.

Heil dem Gelde, dem Welterlöser, der ewig Gott und doch ewig Knecht zugleich ist!

Heil Allen, die den Schild des Glaubens gefunden haben, und unter seiner Hut ruhen! Der beste Schild, um anzugreifen, besonders aber um sich zu decken, ist — der Nothschild.

Alle Kaufleute sind Schildknapen dieses großen Ritters, der sie nur durch Festigkeit (Solidität) werden würden.

Um aber diese zu erhalten, wer=

den sie ihr kaufmännisches Gebet
 so sprechen müssen: Vergib meine
 Schulden, führe mich, Herr, nicht in
 Versuchung, sondern erlöse mich von
 Krankheit; soll ich aber doch eine
 dulden, so sei es die — goldene
 Ader! Amen.

Ober
 Schlag
 reiten
 liche
 sel 3),
 renit
 Schi

W

Und

Ben

Ber

Man

Ben

Heymann's Abschied.

E Ballade.

Ober wie de Rachel e Lamentiring 1)
 schlägt, daß der Heymann will geh'n fu
 reiten uf de Grenz, ze machen gar gefähr-
 liche Massematten 2). Erpes e Schlamas-
 sel 3), beweglich e graußam. Nachgefim-
 penirt, as mersch haift e Paredie nach
 Schiller, was is e Gewalt von e
 Dichter bei de Gojims 4).

Rachel.

Will sich Heymann in Gefahren
 sterzen,
 Und de Wooren dorch die Grenze
 schwärzen,
 Wenn de Sunne af de Berge sinkt.
 Wer werd Deine Bocherche 5) denn
 lehren
 Mankes 6) machen, un de Seckel
 mehren,
 Wenn der grauße Dufes 7) Dich
 verschlingt?

H e y m a n n.

Zorte Rachel, wische Deine Thränen,
 Nach dem Rebach steht mein feurig
 Sehnen,
 Wer nischt wagt Geschäfte, nischt
 gewinnt.
 Als mersch Herz de Balmachenes 8)
 verlöthen,
 Grüß ich Mauses doch un die Pro-
 pheten,
 Süßlichs 9) Beine aber sein e Wind.

R a c h e l.

Nimmer folgste friedlich Deine
 Pfade,
 Müßig leihst de Sümmeches in der Lade,
 Und das Zeug werd schümmel in
 die Truh!
 Du wertscht hingeh'n nach dem grau-
 sen Knalle,
 Armer Heymann, wu der Schacher
 alle —
 Weih geschrien, was süß de Rachel thun?

H e y m a n n.

Sülst' ich ach verkrümmen und
 verblaffen,
 Weib und Kind und Leben will ich
 lassen,
 Aber das Profitche nischt.
 Zirschem! 10) sein schaun af den
 Bainen, —
 Höre af su bibbern, laß das Greinen,
 Heymann's Herz rührt Dein Schla=
 massel nischt.

1) Hestige Klage. 2) Geschäfte.
 3) Wehklagen. 4) Christen. 5) Knabe.
 6) Gewinn. 7) Gefängniß. 8) Grenz=
 Soldaten. 9) Pferd. 10) Horch! aufge=
 waßt!

Französisch-deutsche Predigt.

Messieurs et Mesdames!

Mr. Schmidt is sit geworden plöglisch malade, att mir also gemacht die Auftrag für ihn zu alten der Predigt. It will Sie also erzählen, wie sich is gefahren Mr. Jesus Christ et Mr. Jean, Pierre et Paul up der Galliläischen Meer nach Kapernauen. — Enfin, — als sie seien gekommen up der Schipp, aben sit erhoben up der Meer un gewaltsames Sturmwind, abet sit gemacht mit der Schipp ein Geschaukel, comme-ci, comme, ca, ein Gewirre und Gewarre, und un Gebibber und Gebabber. — Mr. Jean, Pierre et Paul werden groß ängstlich, fangen an zu rufen: Mr. Jesus Christ, älpe, älpe, wir ver-

faufen Alles. — Mr. Jesus Christ
 öre der Geschrei, er komme aus der
 Kabinet, gebe der Mr. Jean Pierre
 et un grand Reproche avec souf-
 let und sagen: Weiß sst nit, daß
 sst unsern Ernn Gott aben der Ge-
 walt über der Vent und über der
 Meer = Wasser, und Du Mr. Jean
 Pierre et Paul will sst o moment
 caput gehen? Und er wendte sst zu
 der Meer, sagen zu ihm: Du
 Meer doucement, doucement, und
 der Meer schweiggen gleich mäus-
 gen still. Ach, da aben sst geschämt
 Mr. Jean Pierre et Paul wie un
 Pudelund. — Mes Messieurs et
 Mesdames, vous fange zu lachen
 an? wie soll ik ausdrücken miß —
 zu sckern an, — gleiß werde ik
 mein Predikt ausmaken und nur
 noch beten:

O mon dieu, wenn mir fällt ein,
 Was ik toujours begange,

So fall sit up mon coeur in
 Stein,
 Bin mit chagrin umfange.
 It wüßt sit weder aus noch ein,
 Und müßt ma soi verloren sein,
 Wenn it parole will alte.

Interpunktionen des Ehestandes.

In der Ehe hat man auch
Interpunktionen,
Und zu kennen den Gebrauch
Kann sich wohl verlohnen.

Pausen sind der Flitterzeit,
Wie man weiß, nicht eigen,
Denn im Tausch der Seligkeit
Braucht man keine Zeichen.

Ewig aber kann man sich
Nicht am Halse hängen,
Und ein kleiner Kommastrich
Ist nicht zu verdrängen.

Kommt der junge Ehemann
Etwas spät nach Hause,
Zeigt ein Semikolon an
Eine kleine Pause.

Ist er ernst, ein wenig bleich,
Seine Lippen schweigen,
Steht in ihren Augen gleich
Groß ein Fragezeichen.

Wenn er auf dasselbe schweigt,
Wird sie ernst wie Solon
Und, von ihm hinweggeneigt,
Folgt sogleich ein Kolon.

Denn sie wird d'rauf allsobald
Scharf ihn exam'niren,
Bis das Herz ihm überwallt,
Und sich Thränen rühren.

Und er wird sich ganz geschwind
Zu ihr niederneigen —
Und nach jedem Ruße sind
Wiederholungszeichen.

Ausrufzeichen gibt es viel
In dem Ehestande;
Eifersucht treibt auch ihr Spiel,
Die sein Wort nicht bannte.

Da erschallt das Ach und O!
 Unter nassem Jammer;
 Manches Wörtchen so und so —
 Stellt man in die Klammer.

Bald erscheinen lang und oft
 Die Gedankenstriche —
 Ach, was man gewünscht, gehofft,
 Ließ das Glück im Stiche.

Will der Argwohn und der Streit
 Gar nicht mehr entweichen,
 Da droh't endlich mit der Zeit
 Gar das Trennungszeichen.

Wenn kein Bindestrich sich fand,
 Ehe man sich trennte,
 Macht dem ganzen Bebestand
 Mal der Punkt ein Ende.

Wenn ick eklich werde.

Ich bin een herzensjuter Mann,
 Wie Jeder mir bezeugen kann;
 Doch Gens, wie der Berliner spricht,
 Det Kizeln, det verdrag ick nicht.
 Verschied'ne Stellen hab' ick hier,
 Wer die anfäßt, den koop' ick mir,
 Und wenn's der groſſe Mogul wär',
 Denn wer ick eklich, un det sehr.

Sagt man det ick en Schwiemel bin,
 Det nehm' ick ohne Murren hin;
 Gen Schwiemel is keen Böſewicht,
 Ich bin fideel, det schadet nicht.
 Trink' ick 'mal eenen über'n Durſcht,
 Det koſt' mein Geld, det is mich
 Wurscht;

Doch greift mich Gener an die Ehr',
 Denn wer ick eklich, un det sehr.

Ich bin een Preuße durch un durch,
 Mein Herz is eene feste Burg.

Wer Preußen schmächt, mein Vater-
 land,

An mir den richt'gen Jungen fand,
 Den mach' ich still, so wahr ich bin!

Doch Jeden, der mit bösen Sinn
 Den König greift an seine Ehr' —

Denn wer ich eklich, un det sehr.

Berlin is meine Vaterstadt,

So schön, wie sie keen And'rer hat,
 Un wer contrair behaupten thut,

Den treib' ich uf den Volkahut.

Hier lebt sich's propper mit Genie,
 Man muß nur wissen wo und wie!

Wer die veracht't, nehm ich affair —

Denn wer ich eklich, aber sehr.

Im Punkt der Liebe, da bin ich
 Nu vollends siglich, fürchterlich.

Wer da mir kommt in mein Gehege,
 Denn zeig' ich ganz gewiß de Wege.

Doch aber nich, wie's Mode is,
 Kreuzhimmelwetter Sternanis!
 Kommt Gener da mir in die Quer,
 Denn werd' ick eklich, un det sehr!

Ich quäle mir von früh bis spät;
 De ganze Woch' leb' ick Diät;
 Det Sonntags mach' ick mir Plaisir,
 Denn amüfir ick mir mit Jhr.
 Denn heeßt's: „Manu in freie Lust,
 Gezecht, gepolkt, det Allens pufft.“
 Meent Gener, daß det unrecht wär',
 Denn werd' ick eklich, un det sehr.

Wenn eenmal ick verheirat't bin,
 Muß Allens jehn nach meinem Sinn,
 Da leid' ick keenen Widerspruch,
 Ich bin mich selber Mann genug.
 Un wer ick mal een leichter Wicht,
 Denn wünsch' ick keene Predigt nicht.
 Die Neue kommt schonst hinterher,
 Sonst wer ick eklich, un det sehr.

Das Schnupftuch.

Parodie der Erzählung: „Der Handschuh“,
von Friedrich v. Schiller.

Unlängst am Schanzelstrande,
Ganz knapp am Uferrande,
Ging Schneider Hanns,
Zur Seit' ihm, in großer Parade,
Der Schust'rin ihre Tochter, die
Kathi,
Schneeweiß gepuzt wie eine Gans.

Sie gingen in Liebesgedanken
Spazieren, und weilten am Schran-
ken,

Wo unter der Brücken am Stein,
Die Wäscherziel'n zart sich befinden,
Die Weiber die Tücheln auswinden
Und riebeln brav Löcher hinein

Man weiß, wie das Volk pflegt
zu schimpfen,

Wenn Einer die Nasen wollt' rümpfen

Die oben am Hufschlag sich dreh'n

Da kriegt jeder Budel sein' Titel,

Beschimpft wird der Rock wie de

Rittel,

Man muß so ein' Austritt nur seh'n

D' Frau Nani, die winkt mit der
Finger,

Da öffnet ihr Maul sich, ein Zwingel

Und ganz mit erschreckendem Schritt

Die Urschel entgegen tritt, —

Stemmt ihre zwei Arm' in die Seiten

Und lästert sie da untern Leuten,

Und schimpft sie auf Leben und Tod

Kein' Krag' nimmt von ihr mehr e

Brod.

Die Sepherl, die treibt es no
schlimmer,

Noch gröber, gemeiner und dümme

Hebt gleich sie die Hand hoch empor —
 Und gibt ihr hierauf eine auf's Ohr.
 Die Nani, nun auch nicht scheu,
 Versetzt ihr im wilden Geschrei
 Mit wüthender, brüllender Lunge
 Und spizig geschliffener Zunge —
 Ein' Tet'schen, für zwei könnt' sie
 gelten,
 Hernach erst fängt's an brav zu
 schelten.

Nun steigt auch die Mier ins Schiff,
 Macht rückwärts auf d' Sepherl
 ein Griff,

Die schaut sich stumm
 Rings um;
 Mit langem Höhnen
 Und bißigen Zähnen
 Streckt sie die Glieder,
 Wirft d' Sepherl nieder —
 Da entsteht ein höllisch' Geschrei,
 Die andern Weiber herbei!

Sie raufen mit wilder Kampfbegier
 Die Mierl, das fürchterlich große
 Thier,

Die packt sie mit ihren zwei Brazen
 Blic! raufen's, wie giftige Katzen.
 Jetzt ruft die Wack': Genug für heut
 Schamt's eng doch endlich vor d'Leu
 Erst als sich zeigt, den Haslinger an
 Griff,

Wird es wiederum still unten im Schif

Da fällt oben von des Ufers Rand
 Ein Schnupftuch hinunter aus schön
 ner Hand —

Und mit einem Schlüssel beschwert —
 Der der Schusterkathi g'hört —
 Zwischen die Seyerl und Mierl allei
 Mitten hinein.

Und zum Schneider Hanns spotten
 derweis,

Wend't sich die Kathi jezund!
 Nun, Schneider, ist Deine Liebe so he

Wie Du mir schwörst zu jeder Stund,
So geh, heb' mir das Tüchel auf!

Und der Schneider im schnellsten Lauf
Steigt hinab in den furchtbaren
Schinakelraum,

Mit festem Schritte

Steht er in der Wäscherinnen Mitte,
Nimmt das Tüchel mit feckem Daum!
Und mit Staunen und mit Grauen,
Sieht es die Wach' und die Herren
und Frauen.

Und gelassen bringt er das Schnupf-
tuch zurück,

Da schallt ihm Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick:

Er verheißt ihm sein nahes Glück,
Empfängt ihn die Mamsel Kathi,

O Schneider! wenn Du jetzt mein
wärst, was that i.

Doch er ist g'scheit und wirft's Tuch
ihr in's G'sicht.

Den Dank, sagt er stolz, begehre ich
nicht;

Aber zweifle nicht mehr, Du schlecht
Bagaschi,

Als hätt' ein Schneider gar kein
Kuraschi!

Das tägliche Spektakel.

Parodie der Ballade: „Die nächtliche
Heerschau“, v. Freih. v. Sedlitz.

Früh um die fünfte Stunde
Verläßt der Lehrbub sein Nest,
Macht um das Bankel die Kunde,
Und frißt des Nachtmahls Rest.

Mit seinen durchstochenen Fingern
Haut er das Hausbrot hinein,
Und mancher gute Quargel,
Geht auch wohl hinterdrein.

Er faßt hierauf die Glocke
Und fängt zu läuten an,
Die Lehrbub'n und die Gesellen
Erwachen im Bette davon.

Und die am Boden liegen,
Wo immer's Dach voll Schnee,

Und die im Keller schlafen,
 Sie springen jetzt in d' Höh.

Und die das Holzgewölb' decket,
 Die in der Küche sind,
 Wie sie die Glocke hören,
 Da kommen sie geschwind.

Und um die sechste Stunde
 Verläßt die Meist'rin ihr Bett,
 Sie fängt gleich an zu schreien:
 Werd's aufstehen oder nöd?

Da kommen, noch halb im Hemde,
 Die dienstbaren Geister herbei,
 Und fragen die Frau Meist'rin:
 „Was das für Lärmen sei?“

Es lachen die runden Gesichter,
 Wohl unter der Hauben hervor,
 Es halten die kräftigen Arme,
 Bes'n und Schaufel empor.

Und um die siebente Stunde
 Verläßt der Meister sein Bett,
 Er eilt schnell in das Zimmer,
 Damit er nicht komme zu spät.

Er trägt Sporn an den Füßen,
 Er trägt ein nobles Kleid,
 Ein kleines Biegeleisen
 Trägt er an seiner Seit'!

Die Lamp' mit schlechtem Oele,
 Erhell't den weiten Plan,
 Das Männlein mit den Sporen,
 Sieht sich die Werkstatt an.

Die G'sell'n sind gar fleißig,
 Das freut den Meister sehr,
 Auch zieht mit Besen und Schaufel
 Vorüber der Mägde Heer.

Die Meisterin und die Gesellen nicht,
 Schließen um ihn einen Kreis,
 Der Schneider sagt dem Altg'sesticht,
 In's Ohr ein Wörtlein leis.

Das Wort geht in die Kunde,
 ertönet hin und her;
 „Stich zu“ heißt die Parole,
 Die Lösung: „Gib ma d' Scheer.“

Das ist das große Spektakel,
 Das täglich wird vollbracht,
 Das um die stehende Stunde,
 Der noble Schneider macht.

Es
 Wohl
 Es halt
 Bef'n

Herr Bachus.

(Von Blumauer.)

Herr Bachus ist ein schlechter Mann,
 Ein schmutz'ger grober Bengel,
 Und Herr Apoll, der Leiermann,
 Ist gegen ihn ein Engel.

Zwar weiß der Saufbold auf dem Faß
 Gar mächtig sich zu brüsten,
 Und thut, als wenn von seinem Raß
 Wir Alle leben müßten.

Alein, guckt man in's Faß hinein,
 Auf dem der Brähler reitet,
 So ist's nur saurer Aepfelwein,
 Mit Hefen zubereitet.

Doch sitzt er d'rauf wie angepicht,
 Mit immer voller'm Glase,
 Dickwanstig, Bausback im Gesicht,
 Rubinen auf der Nase.

Und wird der Lummler ihm zu klein,
 So legt er, wie von Sinnen,
 Sich untern Schlauch und läßt den
 Wein

Sich in die Gurgel rinnen.

Bei Tische lärmt und schreit und singt
 Herr Bacchus wie von Sinnen,
 Und läßt wohl gar oft, was er trinkt,
 Vor allen Leuten rinnen.

Im Rausch zertrümmert und zerpufft
 Er Schüssel, Glas und Teller,
 D'rum schmiß man auch den groben
 Schuft,

Zu Rutschern in den Keller.

Vor Zeiten lief er gar ohn' Hemd
 Herum auf allen Straßen,
 Und ließ die Mädchen unverschämt
 Erröthen und erblaffen.

Dabei ist er nach altem Brauch
 Ein Grobian von Sitten;

D'rum war er bei den Mädchen auch
Von je so schlecht gelitten.

Dagegen weiß gar wundersüß
Apoll zu karassiren,
Ist artig, und läßt überdieß
Sich alle Tag' fristren.

An Toiletten, auf dem Ball,
Bei Spiel und Assembleen,
Bei Serenaden — überall
Ist er recht gern gesehen.

Er reicht die Papiloten dar
Bei Schönen, die sich pudern
Und die erlauben ihm sogar
Die Freiheit — sie zu pudern.

Da mag Herr Bacchus immerhin
Die großen Brüder schelten,
Apollo hat es mehr Gewinn,
Bei Mädchen was zu gelten.

Dafür ist er auch ganz gemacht,
 Den Schönen zu gefallen;
 Geht Chapeau bas, tanzt, singt
 und lacht,
 Und kost' und scherzt mit allen.

Den neu'sten Schnitt wählt sich der
 Mann

Zu jedem seiner Kleider
 Und ist — wer sah ihm so was an?
 Dabei sein eig'ner Schneider.

Die lust'gen Mädchen amüßirt
 Er wie ein Wiener Herrchen,
 Bei Spröden seufzt, bei Sanften
 girt,
 Bei Trägen singt er Märchen.

Die Damen alle lieben ihn,
 Und rufen — wie besessen —
 „D hätt' er auch nur Haar um's Kinn
 Er wär ein Mann zum Fressen.“

Die Kindbettstupp.

Ⓔ Gespräch hinterm Vorhang zwischen dem Izig und seiner Frah.

Ⓔ Melode, wou zuvor is gärbet geworn, zu singen auf de Harpsen an lange Tag.

Dien Izig sei Frah is in Kindbett
kumme,

Und hat e kouscheres Jüngling ge-
bracht,

Da hieben die Schgeem e Supp
genumme,

Ann hiebens der Frah zon Acheln
gebracht.

(Kungewerscht in aner frünfelich Supp
mit Knoblich.)

Die Frah sagt: Soz ste ron nah
afn Dusen,

Ich kann öz net acheln, ich bin
ganz matt.

Derweil kimmt der Izig zur Thür
reich gelaufen,
Derwischt die Supp und achelt sich
- satt.

(Aß de verreckst, Schlimihle!)

Die Fraß in de Betten thut la-
metiren:

Sau! Izig! Die Supp! Warum
achelst se Du?

Thun mir oulder Dir de Leut gra-
teliren?

Lieg ich in Kindsbetten oulder Du?

(Was das 'n Froug is! & Bescheiden-
heitlichkeit von de weibliche Natur.)

Nu, sagt der Izig, was haste zu
brummen?

Die Froug is uns're gleich abge-
macht.

Müß' ich ouden Du zu Kräften
kumma?

Hast Du das Kind, ouden hab ich's
gemacht?

(Der müß' nach gehalten haben! — Daß
sein Eihnfall wie ein altes Haus. Als
Du die Krenk kriegst.)

Das Kartenheiratsorakel.

(Von M. G. Saphir.)

Die Eine freit aus Langeweile,
 Die Andere, weil Papa so spricht
 Die Dritte freit aus Langeweile,
 Die Vierte um ein schön' Gesicht
 Die Fünfte will ein Haus n
 machen,

Die Sechste will den Titel „Frau
 Die Eine, weil die Andern lache
 Die Andere fürchtet sich vor Gro
 Die hier, die freit nur so a
 Mode,

Die Zehnte um den echten Char
 Die Elfte grämt sich sonst
 Tode,

Die Zwölfte freit aus Herzenswa
 Die freiet um der Leute willen,
 Die Andere aus Leidenschaft,

Die Fünfzehnte aus bloßen Grillen,
 Die Sechzehnte aus reiner Liebe Kraft.
 Gar Manche freit nur so in Rage,
 Die Andere nur das liebe Geld,
 Die Eine freit die Equipage,
 Die And're, weil ihr der Mann ge-
 fällt.

Die Eine freit um zu widersprechen,
 Die And're will nur aus dem Haus,
 Die Eine, weil die Schwestern lachen,
 Die And're freit in Saus und Braus;
 Die Eine freit zum Troz der Schwe-
 stern,

Die And're freit aus Bruderqual,
 Die Eine freit, um recht zu lästern,
 Die Andere, weil der's Herz ihr
 stahl,

Die Eine freit zu leben reichlich,
 Die And're, weil sie gar zu dumm,
 Gar Viele, weil es so gebräuchlich,
 Die Meisten wissen selber nicht
 warum.

Sie thut auch gar nichts der
gleichen.

(Von Karl Helmerding.)

Wie mich das quälet und jetzt plag
Daß ich in Bacchus Ketten,
So ist wohl Keinem auf der We
Da wollt' ich gleich d'rauf wette
Denn wie so brav mein Mädchen i
Das muß 'nen Stein erweichen,
Sie pickelt nicht wie ich, o nein!
Sie thute auch gar nichts dergleiche
Dann bin auch zum Ungelück
Im Rausch ein Mordtrakehler,
Ich haue gleich mit Fäusten d'rei
Bei mir ist's ein Erbfehler.
Doch sie geht nie in Keilerei,
Das kann ich nicht erreichen,
Sie stiftet Frieden wo sie kann,
Sie thute auch gar nichts dergleiche

Jüngst als ich mal nach Hause ging,
 Besäufelt wie ein Nechter,
 Da kam es mir zufällig ein,
 Zu prügeln den Nachtwächter.
 Ich kam in's Loch und brummte da,
 Hast glaubt' ich zu erbleichen,
 Sie hat noch niemals nicht gebrummt,
 Sie thute auch gar nichts dergleichen.

Der gewonnene Prozeß.

Advokat. Gut, daß ich Sie treffen
Mann Gottes, Glücklicher der Sterb-
lichen, umarmen Sie mich!

Klient. Weshalb, Herr Doctor
Advokat. Danken Sie es me-
nem Scharffinn, daß Sie Ihr
Prozeß auch in der letzten Instanz
gewonnen haben.

Klient. Endlich, nach acht lang
Jahren!

Advokat. Freundchen, besser spä-
ter als gar nicht!

Klient. Und wie viel bekomme
ich denn nun?

Advokat. Das Gericht hat Ihr
2000 Thaler zuerkannt. Sie haben
an mich 2500 Thaler Kosten
bezahlen, also erhalte ich noch 500
Thaler.

Klient. Gerechter Himmel, da
verklere ich ja noch obenein mein
Geld!

Advokat. Das Geld, Mann Got-
tes, ist freilich verloren, aber der
Prozeß ist gewonnen.

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder

Ich bin ein armer Sünder
 und bedürftig nach deiner Gnade
 Erbarme dich über mich
 denn ich bin ein armer Sünder